

Christus und seine Gemeinde

Autor(en): **Müller, Hans**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **6 (1951)**

Heft 2

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Christus

UND SEINE GEMEINDE

Es ist die Sehnsucht jedes Menschen nach Verstandenwerden, nach Gemeinschaft. Es ist die Krankheit, die durch unsere Zeit geht, die Furcht des Menschen vor dem Alleinsein. Die Zeit zer- schlug die Fundamente der Gemeinschaft. Sie löst den Menschen aus den Bindungen zum Nächsten, zur Gemeinschaft. An Stelle wirklicher Gemeinschaft tritt die Betriebsamkeit, das Rennen und Jagen auf der Peripherie. Im polaren Gegenspiel der auflösenden und der gemeinschaftsbildenden Kräfte sind die ersteren stärker ge- worden. Deshalb ist die Vereinsamung des einzelnen Menschen ein Zeichen unserer Zeit. Liebeleer und ehrfurchtslos, kalt sind die Tage geworden. Liebe, diese stärkste, gemeinschaftsbildende Kraft gilt für den modernen Menschen gar oft als Schwäche, als Senti- mentalität, der er sich schämt. Der aus allen Bindungen und Ver- antwortungen gelöste Mensch kennt und liebt nur noch sich selbst. In dieser Liebe findet er sein Genügen. Wie wenig wissen wir Men- schen doch voneinander, gar oft von den Allernächsten. Unser Leben ist wohl auch Dienst, aber Dienst an uns selbst. Jeder tut ihn in ganz besonderer Art. Der eine pflegt sein Bäuchlein, der andere rennt und jagt nach dem Gelde. In diesem Sich-selbst-die- nen finden sich die Menschen zu Gemeinschaften, deren Funda- mente für den Tag berechnet und äußerst brüchig sind. Zu tausend- den treffen sie sich und halten stundenlang im strömenden Regen aus, um sich im Triumph der Technik, dem Dröhnen der Motoren selber zu vergessen und von der Gefahr, in die sich einzelne wenige für die tausende begeben, die Nerven aufpeitschen zu lassen.

Gemeinschaften mit brüchigen Fundameten sind es, in denen die einzelnen sich selbst zu vergessen und in denen sie unterzutauchen

suchen. Was Wunder, wenn die Fundamente auch der innigsten Gemeinschaft, der Ehe und Familie den auflösenden Kräften der Zeit gegenüber nicht mehr standzuhalten vermögen. Sie aber bildet die Grundlage jeder andern wirklichen Gemeinschaft.

Im Menschen, der sich aus den Bindungen des Glaubens löst, sind die stärksten gemeinschaftsbildenden Kräfte nicht mehr wirksam. Es ist das Kennzeichen einer Gemeinschaft, die der Glaube an Christus verbindet, daß die Menschen von ihren Gliedern sagen: «Seht, welche Liebe sie untereinander haben».

Aus dem Glauben fließt das Gefühl der Verantwortung für das eigene Leben. Das Leben wird so ein getreuliches Verwalten anvertrauter Pfunde, über das einst Rechenschaft abzulegen ist. Der Glaube stellt uns aber nicht nur in die Verpflichtung und Verantwortung vor dem eigenen Leben, sondern ebenso sehr in diejenige für alles Leben, das an unserer Seite gelebt wird. Dieses Bewußtsein gemeinsamer Verantwortung und Verpflichtung ist das tragende Fundament jeder wirklichen Gemeinschaft. Wo aber auch nur zwei oder drei in diesen höchsten Idealen miteinander verbunden sind, da ist Christus mitten unter ihnen — da ist seine Gemeinde.

Wo aber nicht dieser Glaube die Glieder der Gemeinschaft «also drängt», sie in ihrem Handeln auch im Werktage leitet und bestimmt, da ist nicht seine Gemeinde, auch wenn diese Gemeinschaft durch Formen und Gebräuche äußerlich zusammengehalten wird. Wo die Kräfte, die aus dem Glauben fließen, nicht das brutale Gewinnstreben einzelner, die Möglichkeiten wirtschaftlicher Macht, die einzelnen gegeben sind, zügelt und bändigt, da herrscht in der Gemeinschaft nicht die Liebe und die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Da wird der Glaube vom Starken gar oft mißbraucht zum Schutze seiner großen Privilegien. Der Schwache verliert dadurch den Glauben — den Glauben an ein Christentum, in dem das Unrecht triumphiert und nicht mehr die Liebe herrscht.

In einer Gemeinschaft, die nicht von den starken Kräften des Glaubens getragen wird, da ruht die Freiheit des einzelnen Menschen auf schwachen Fundamenten. In einer solchen Gemein-

schaft kann wohl jedes Glied nach Statuten, Reglementen und der Verfassung «vor dem Gesetze gleich sein». In Wirklichkeit beherrschen die Vorrechte der Geburt, des Herkommens, des materiellen Besitzes das Zusammenleben der Menschen. «Wer schafft da Recht dem Armen? Wer erlöst ihn aus der Gottlosen Gewalt?» Wenige sind es, die dies tun. Wie oft ist es auch im modernen staatlichen Zusammenleben wie wir im Psalme lesen: «Sie gehen immer hin im Finstern; darum müssen alle Grundfesten des Landes wanken». Heißt die Gemeinschaft Genossenschaft und wird ihr wirtschaftliches Handeln nicht von den Kräften getragen, die aus dem starken Glauben jedes einzelnen Gliedes fließen, wird die Gemeinschaftsarbeit durch das «Vörtelen», das rücksichtslose Gewinnstreben einzelner gestört. Aus dem Glauben fließt Verpflichtung und Freude, *das Ethos des Berufes*. Nur wo das Handeln des einzelnen Gliedes in ihm seine starken Wurzeln hat, ist es dem Bauern ein Anliegen, die Verbraucher seiner Erzeugnisse so zu beliefern, daß ihnen und ihrer Gesundheit gedient wird. So getan, wird Bauernarbeit ein Dienst an den Gliedern der Volksgemeinschaft. Wo sie das ist, wird auch mit ganz anderer Kraft und Berechtigung Gerechtigkeit auch in der Entlohnung für die Arbeit des Bauern gefordert. Es gibt wenig Berufe, in denen von dieser Warte aus das Tagewerk erfüllt werden kann. Es gibt aber auch keinen Beruf, keine Arbeit, in denen auf Schritt und Tritt die Nähe Gottes so erlebt werden kann, wie im Bauernberuf. Das ist sein herrlicher Vorzug, aber auch seine Verpflichtung und seine tiefste Bedeutung für die Gemeinschaft. Wo er für diese nicht der Hort eines starken Glaubens ist, da erfüllt er seine schönste Aufgabe nicht.

Wo Christus die Gemeinschaft, die kleinste und die größte trägt, und das Zusammenleben der Menschen ordnet, da wird diese zur Lösung größter Aufgaben befähigt. Sie wird imstande sein, auch schwerste Prüfungen siegreich zu überdauern. In einer Gemeinschaft aber, in der diese Kräfte ersterben, da nützen alle Erfindungen der Technik zu ihrer Verteidigung nichts. Ihr Zerfall ist eine Frage der Zeit. Christus ist die gemeinschaftsbildende Kraft im Großen und im Kleinen. Sein Reich besteht auch dann noch, wenn alles andere zerfällt.